

Wanderlied

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wanderlied.

Die Sterne verblaffen,
Die Umsel singt im Hag,
In Traum versunkene Gassen
Schaut blütenjunger Tag.
Beschwingte Wolken gehen
Durch klare Morgenluft,
Und Weiten sind und Nähen
Erfüllt von Maienduft.

Da lockt es, zu wallen,
So weit der Himmel blaut,
Durch hohe Waldeshallen
Und Fluren sonnefraut.
Der Winter ist vergessen,
Vergangen jedes Leid —
O Jubel unermessen,
O goldne Wanderzeit!

Heinrich Anacker, Zürich.

Der Halbscheid.

Novelle von Emil Gertl.

In dem ansehnlichen Marktflecken Voib-
ming, der in einem breiten Gebirgstal der Ost-
alpen liegt, stand unter der gewölbten Torfahrt
eines alten, behäbigen Bürgerhauses ein Seiler-
rad. Ein Junge, der auf einem Schemel da-
neben saß, drehte gleichmäßig und behutsam,
wie es ihm beigebracht worden, die Kurbel.

Die Schnüre, die an dem Rade befestigt wa-
ren, liefen die Torfahrt entlang über die Böcke
oder Rechen durch einen gestreckten Hofraum,
dann durch eine zweite Torfahrt unter einem
Hintergebäude hindurch und abermals über
einen länglichen Hof — fast hätte man glauben
können, sie sollten überhaupt kein Ende mehr
nehmen. Aber wie alles Irdische nahmen doch
schließlich auch sie ein Ende und zwar bei einem
zweiten Rade, das an der äußersten Grenze des
Hinterhofes knapp vor dem niedrigen Latten-
zaun aufgestellt war, der das buntblühende und
mit schönen farbigen Glasfugeln geschmückte
Blumen- und Nutzgärtlein befriedete.

Der Abstand der beiden Räder voneinander
„Am häuslichen Herd“. Jahrgang XXVI, Heft 9.

maß sechzig Klafter oder darüber; aber der Sei-
lermeister Thomas Tribusler war mit seinem
schneeweißen Nikolobart noch ein rüstiger
Mann, der keine Müdigkeit kannte. Von je
daran gewöhnt, in seinem Gewerbe selbst tüch-
tig zuzugreifen, war er bei günstigem Wetter
schier von früh bis spät auf den Beinen, zwi-
schen Vorder- und Hinterrad so beharrlich auf-
und niedererschreitend, daß er am Feierabend
manchmal mehrere Meilen Weges zurückgelegt
haben mochte, hätte man alle Teilstrecken anein-
anderstückeln wollen. Dabei konnte er nicht
einmal, wie es sonst unter Menschen üblich,
zwischen beiden Ohren seiner Nase nachgehn,
sondern mußte sich die ganze Zeit in entgegen-
gesetzter Richtung vorwärts, das heißt, eigent-
lich rückwärts bewegen, wie es eben Gebrauch
ist bei Krebsen und Seilern. Es machte ihm
aber Vergnügen, er tat es gemächlich mit Um-
sicht und Besinnlichkeit und ließ sich Zeit dabei.

„Denn der Seiler,“ pflegte er zu scherzen,
„wird umso eher fertig, je mehr er seine Sache